

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 44=64 (1898)

**Heft:** 35

**Artikel:** Interessante Versuche der russischen Armeeführung bei den grossen  
Manövern von 1897 in Polen

**Autor:** J.v.S.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-97303>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Von besonderem Interesse sind die Ausführungen des Sekretärs des Kriegsamts, in denen er seine Reformvorschläge vertritt und die militärische Lage des Landes schildert. Inbetreff der gegen das Kriegsministerium erhobenen Vorwürfe bemerkte er, es sei zu berücksichtigen, dass die Aufgaben der englischen Armee einzig in ihrer Art und die Verhältnisse des britischen Heeresdienstes ausnahmsweise seien. Keine andere Nation unternehme es, ihre Grenzen und Kolonien von 11 Millionen Quadratmeilen ohne die allgemeine Wehrpflicht zu verteidigen. Bei dieser Sachlage sei es nicht überraschend, dass einige hundert Mann an der Effektivstärke des Heeres fehlten, sondern vielmehr, dass England 220,000 Mann unter der Fahne und 80,000 Mann in der Reserve habe. Während in andern Ländern die Rekruten mit der Regelmässigkeit eines Uhrwerks den Armeen zugienge, müssten sie in England in einem Lebensalter, in dem sie noch keinen andern Beruf ergriffen hätten, der Armee gewonnen werden, und besondere Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt könne den Ausfall von 5000—10,000 Rekruten hervorrufen. England könne heute drei Armeekorps mit zusammen 112,000 Mann ins Feld stellen, verfüge über 120,000 Mann Besatzungstruppen und an Reserven und Hilfsstreitkräften über 200,000 Mann. Allein es fehle an einer Anzahl Batterien der Feldartillerie, um das Verhältnis von 5 Geschützen pro 1000 Mann Infanterie zu erreichen, sowie an einer Anzahl von Pferden für die Kavallerie. Der Kriegsminister wies ziffermässig nach, dass die Infanterie und Kavallerie zweier Armeekorps ohne Beanspruchung fremder Truppenteile leicht formiert werden können, dass jedoch ein sehr starker Prozentsatz Reservisten in einige über Gebühr geschwächte Infanteriebataillone eingestellt werden müsse. Die Reserven hätten jedoch bisher ihre Diensttätigkeit bei ihren Verwendungen stets bewiesen; allein die von manchen geforderte Einreihung von 80,000 Mann Reserven ins stehende Heer würde etwa 4 Millionen Lst. (80 Millionen Mark) jährlich kosten. Das Kriegsministerium schlage vor, in Bedarfsfällen die Miliz-Regimenter zum freiwilligen Heeresdienst zu verwenden. Mit Ausnahme der Artillerie könne England heute die für die Inlandsverteidigung erforderliche Streitmacht mobilisieren und seine Reserven für einen grossen Krieg zur Verfügung stellen. Allein die gegenwärtige Inlandsarmee sei im Frieden zu schwach, um die Auslandsarmee aufrecht zu erhalten, und im Falle kleiner Kriege müsse England entweder zusammengesetzte Bataillone entsenden, oder starke Bataillone aus auswärtigen Stationen fortnehmen und sie durch schwache und unfertige ersetzen. Der Kriegsminister sei mit einer Reform des

Kriegsministeriums einverstanden, dazu bedürfe er jedoch der Unterstützung des Parlaments und des Schatzamts. Die parlamentarische Kontrolle müsse sich auf die Grundsätze und nicht auf die Details der Heeresverwaltung ausdehnen. Der Umstand, dass das Kriegsministerium dem Schatzamt für jeden Pfennig Rechnung zu legen und die Kritik des Parlaments zu ertragen habe, habe zu übergrosser Centralisation geführt. Die Frage sei von einer Kommission erörtert, deren Bericht der Kriegsminister Folge zu geben beabsichtige, indem er einen Teil der Aufgaben des Kriegsministeriums den die Armee kommandierenden Generalen übertrage und die dem Kriegsministerium bisher unterstellte Organisation der Artillerie decentralisieren werde.

Die neue englische Heeresreform findet in der englischen Presse eine geteilte Beurteilung. Während man auf der einen Seite sich sehr befriedigt darüber äussert, dass die Verstärkung der Landmacht unter mässigen Mittelaufwendungen und ohne fundamentale Änderungen in der Gesamtorganisation angestrebt werde, und so weit geht, das Werbesystem als den Stolz der Armee zu bezeichnen, so dass es bei richtigen Massnahmen nie an Werbe-Rekruten fehlen werde und die junge Mannschaft dadurch, dass man ihr den Dienst angenehmer mache, ans Heer fesseln zu können glaubt, sprechen sich erfahrene Militärs überwiegend für die allgemeine Wehrpflicht, zunächst unter teilweiser Beibehaltung der Anwerbung aus und bemerken sehr richtig, dass dem englischen Landheer nicht mit einer Verstärkung von 6 Bataillonen und 15 Batterien und der Etatserhöhung ihrer Bataillone auf 800 Mann statt 720 gedient sein könne, sondern dass dasselbe 100 und mehr neuer Bataillone bedürfe. Man braucht nicht Fachmann zu sein, um zu verstehen, dass hiermit das Richtige getroffen ist und die neue englische Heeresreform im Grunde genommen keine eigentliche Reform, sondern nur eine verhältnismässig ganz unbedeutliche Verstärkung des Landheeres einer Grossmacht nebst einigen allerdings nicht unbedeutlichen Verbesserungen einzelner Heeresrichtungen bildet. B.

### Interessante Versuche der russischen Armeeführung bei den grossen Manövern von 1897 in Polen.

(Schluss.)

#### Der Korrespondenzdienst in der Front.

Wir wenden uns nun zu der zweiten, bei den vorjährigen Manövern in Polen ins Leben gerufenen Einrichtung, der Organisation von Korrespondenz-Postlinien, die man fliegende Post nennt und der bei ihrer ins Auge springenden Wichtigkeit grosse Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Es ist klar, dass bei dem schlechten Zustand der Wege und den riesigen Entfernungen in Russland die fliegende Post daselbst grösseren Nutzen leisten wird, als bei uns, in den mit besseren Kommunikationen versehenen und dichter bevölkerten Gegenden Central- und West-Europas. Immerhin ist die Einrichtung der fliegenden Post interessant genug, um sie auch den Lesern der „Allg. Schw. Milit.-Ztg.“ vorzuführen.

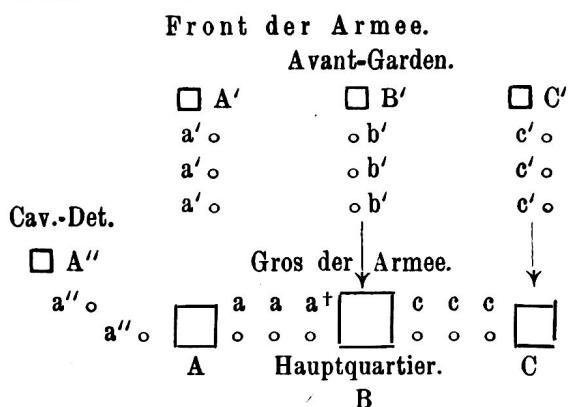
Die fliegende Post dient zur Verbindung des Hauptquartiers der Armee mit denen der Armeekorps, dieser letztern mit isolierten Kolonnen und der Avantgarde mit dem Gros der Korps, und wird durch Kavallerie, Radfahrer und — wenn nötig — selbst durch Infanterie während der Kantonnierung und während des Gefechts der Truppen eingerichtet.

Die Posten einer und derselben Linie werden von dem gleichen Regiment unter den Befehlen eines Offiziers gegeben. Sämtliche Linien laufen vom grossen Hauptquartier der Armee aus und sind einem Offizier vom Stabe des General-Quartiermeisters unterstellt; desgleichen stehen sie im Armeekorps unter den Befehlen eines Offiziers vom Generalstabe des Armeekorps.

Diese Offiziere erhalten den Auftrag, die Postlinien einzurichten und über die Regelmässigkeit der Überbringung der Depeschen und Briefschaften zu wachen.

Sobald die Armee in ihre Kantonnemente eingerückt ist, werden die Postlinien längs der Front der Armee zwischen den Kolonnen und in der Tiefe zwischen den Avantgarden und ihren Reservens etabliert. Aus den Marschbefehlen ist ersichtlich, bei welcher Kolonne sich am Abend das grosse Hauptquartier befinden wird. Die benachbarten Kolonnen etablieren jede eine Postlinie bis zur nächsten Kolonne nach dieser Richtung hin. Ebenfalls liefern die Avantgarden, gleich nach dem Beziehen ihres Quartiers, resp. Bivouaks, die nötige Mannschaft für die Postlinien zu ihren Reservens. Jedes Kavalleriedetachement richtet eine Postlinie zur nächsten Infanterie-Abteilung ein.

Auf diese Weise entsteht für die Postlinien nachstehendes Schema :



Die Postlinien werden etabliert von A' und A'' nach A, von A, B' und C nach B und von C' nach C.

Bei den gegen einander operierenden Armeen war die Stärke der Posten und ihre Entfernung von einander verschieden. Bei dem einen Korps bestanden die Posten aus 10—12 Kavalleristen und waren 8—12 Kilometer von einander entfernt. Das andere Korps hatte seine Posten in geringerer Stärke (5 oder 6 Reiter oder Radfahrer) aber auch in geringeren Entfernungen (3—5 Kilometer) aufgestellt.

Die Radfahrer standen jedoch 6—10 Kilometer, die Fusstruppen aber nur 1—1½ Kilometer von einander. Jeder Posten wurde von einem Gradierten oder von einem Soldaten I. Klasse, der lesen und schreiben konnte, befehligt. Die Stärke der Posten wurde für die Radfahrer vermindert, dagegen für die Fusstruppen vermehrt.

Jeder Posten suchte sich eine gedeckte Aufstellung und liess sich durch eine Schildwache bewachen. Die Mannschaft musste die Stellung der benachbarten Posten kennen; zu diesem Zwecke liess der die Linie einrichtende Offizier den Kommandanten jedes Postens an dem Platze, wo er ihn installierte und nahm die übrige Mannschaft bis zum nächsten Posten mit. Die letzten Posten jeder Linie wurden in unmittelbarer Nähe des Generalstabes der Kolonne, wo die Linie auslief, aufgestellt, um die Überbringung der Briefschaften auf die folgende Linie zu erleichtern.

Es wurden für den Dienst nun folgende Vorschriften gegeben :

Die Posten jeder Linie werden numeriert.

Jeder Postenchef muss den Ort und die Richtung, wo sich das Hauptquartier der Armee, wie das seines Armeekorps befindet, kennen.

Bei jedem Posten soll sich eine Uhr, ein Journal, ein Bleistift und eine Laterne befinden.

Setzt sich die Armee in Bewegung, so bleiben nur die Postlinien bestehen, die im Sinne des Vormarsches der Kolonnen zwischen den Avantgarden und dem Gros der Armee etabliert sind. Zu diesem Zwecke werden die Posten zu gleicher Zeit mit den übrigen Truppen in Bewegung gesetzt und man giebt ihnen die Punkte an, wo sie während der Nacht Halt machen sollen. So wie der Marsch beendet ist, inspiziert der Linienkommandant die Linie, rektifiziert die Aufstellungen, lässt die ermüdeten Mannschaften ablösen und modifiziert, falls er dies für angezeigt erachtet, die Stärke der Posten.

Während des Gefechts eines Armeekorps setzt sich dasselbe unverweilt durch eine Korrespondenz-Postenlinie mit dem Generalstab der Armee in Verbindung.

Nur noch einige Worte über die Art und Weise, in welcher die Übermittlung der Briefschaften erfolgt ist. Ein Offizier des Generalstabes wurde mit diesem Dienst beauftragt; alle Postsachen wurden von ihm in ein Register eingetragen, bevor er sie abschickte.

Grundsätzlich soll die Überbringung der Depeschen stets im Trabe erfolgen. Die eiligen Briefe sind mit einem grossen farbigen Kreuz über das ganze Couvert bezeichnet und sollen in der schnellsten Gangart befördert werden.

Ein gesatteltes und so leicht als möglich bespanntes Pferd soll stets auf dem Posten bereit stehen. Wenn der ankommende Postbote nicht den ersten Nachbarposten trifft, so soll er bis zum zweiten eilen. Sollten alle Mannschaften schon unterwegs sein, so behält der Postchef die anlangenden Postsachen bis zur Rückkehr des ersten seiner Leute: trifft jedoch eine als eilig bezeichnete Depesche ein, so soll er sie unverzüglich durch den Boten, der sie überbracht hat, an den nächsten Posten weiterschicken.

Begegnen sich zwei Postboten unterwegs, so sollen sie ihre Postbeutel austauschen.

Im Falle des Angriffes sollen die Posten sich zurückziehen unter steter Beobachtung des Feindes und sofort an ihre Plätze zurückkehren, wenn die Gefahr vorüber ist. Vor allem ist es Pflicht der vom Feinde bedrohten Staffeten die Briefschaften zu vernichten, wenn sie sehen, dass kein Ertrinken mehr möglich ist.

Alles, was die Postenchefs über den Feind in Erfahrung bringen können, wird ungesäumt dem Kommandanten der Korrespondenzlinie gemeldet.

Wie es scheint wird dieser Versuch, der in jeder Beziehung gut ausgefallen ist, in dem Felddienst der russischen Armee als definitive Einrichtung eingeführt werden. Er verdient unseres Erachtens, in gewisser Weise modifiziert, auch die Beachtung der Armeen, die in günstigerem Terrain, als in den russischen immensen Ebenen zu operieren haben.

Überhaupt ist bei diesen Manövern der Überbringung der Befehle, als eine der wichtigsten Bedingungen des taktischen Erfolges die allergrösste Aufmerksamkeit seitens des Oberbefehls der Armee zugewandt. Neben der fliegenden Post kamen auch Brieftauben zur Verwendung und haben ganz vorzügliche Dienste geleistet.

Schliesslich wollen wir noch der Absendung von Offizieren, die man aus der Truppe nahm, mit einer Anzahl Staffeten von jeder Kolonne oder benachbarten taktischen Einheit, gedenken. Sie sollten über das berichten, was um sie her vorgieng, haben aber den Erfolg nicht gehabt, den man von ihnen erwartete, denn zu einem derartigen Beobachtungsdienst ist nicht jeder junge Offizier geeignet.

J. v. S.

## Fürst Bismarck als Soldat.

(Korresp. aus Deutschland.)

Als der alte Kaiser ihm, dem trotz seiner 84 Jahre für Deutschland dennoch zu frühe zum ewigen Schlummer gegangenen „eisernen Kanzler“ — unserm „getreuen Ekkehard“ — an einem wiederkehrenden Tage des Sieges von Sedan den höchsten deutschen Tapferkeitsorden, den Orden „pour le mérite mit Eichenlaub“ verlieh, schrieb er Bismarck folgende Worte, die so recht das innige Verhältnis, das ungetrübt während 28 Jahren zwischen Kaiser und Kanzler herrschte, kennzeichneten: „Sie haben mir am Tage von Sedan und während zweier Kriege nicht nur als hochbewährter Mann des Rates, sondern auch als Soldat zur Seite gestanden. Wenn auch die Bedeutung dieser Auszeichnung eine spezifisch militärische sein soll, so hätten Sie dieselbe doch schon längst haben müssen, denn Sie haben wahrlich in vielen schweren Stunden den höchsten Mut des Soldaten bewiesen, auch haben Sie sich in zwei Kriegen an meiner Seite voll und ganz bethätigt, dass Sie neben jeder andern auch auf eine hervorragend militärische Auszeichnung den vollsten Anspruch haben.“ — Bismarck war nie Berufssoldat, aber bei uns, wo seit mehr als 80 Jahren jeder körperlich und moralisch taugliche Bürger das militärische Ehrenkleid tragen muss, war selbstredend auch er gehalten, seiner Dienstpflicht zu genügen. Am 25. März 1838 trat er als Einjährig-Freiwilliger in das Garde-Jägerbataillon zu Potsdam ein, im Sommer desselben Jahres wurde er, um die landwirtschaftliche Akademie in Greifswald besuchen zu können, zu dem dort garnisonierenden Jägerbataillon Nr. 2 versetzt. Nach abgelegter zweimaliger weiterer Dienstleistung wurde er im August 1841 zum Sekondelieutenant im 1. Bataillon des 9. Landwehr-Infanterieregiments befördert. Im Frühjahr des folgenden Jahres that er mehrere Monate Dienst bei dem damaligen 4. Ulanen-Regiment, hier erwarb er sich durch Rettung seines Burschen vom Tode des Ertrinkens, ausgeführt mit eigener Lebensgefahr, seine erste Auszeichnung „die Rettungsmedaille am Bande.“ Keine seiner späteren vier und fünfzig weiteren Auszeichnungen, aus fast allen Ländern der Welt, haben ihm — dies soll er selbst des öfteren betont haben — eine so reine Freude verursacht, als gerade diese. Im Jahre 1842 trat er zur Landwehr-Kavallerie über, zwölf Jahre darauf wurde er zum Premier-Lieutenant befördert, am 28. Februar 1859 wurde er Rittmeister und im Jahre 1861, wie er als Botschafter nach St. Petersburg gieng, wurde er zum Major befördert, um an dem damals rein militärischen Hofe des Czaren Nicolaus eine etwas höhere militärische Stellung